

Neue Luzerner Zeitung Online, 21. November 2015, 00:00

## Nachbarschaftshilfe folgt einer neuen Idee

**SINS · Im Oberfreiamt wird die Freiwilligenarbeit umstrukturiert. Der Bedarf dafür ist gross, meint der Mann an der Spitze des Projekts.**

Carmen Desax

Nun ist man auch im Freiamt daran, eine Kiss-Genossenschaft aufzubauen. Das steht für: Keep it small and simple – zu Deutsch: Es soll klein und einfach bleiben. Damit setzt sich eine neue Art der Freiwilligenarbeit durch. Immer mehr Gemeinden nehmen das Konzept auf und gründen eigene Genossenschaften. Es geht um eine Art Altersvorsorge ohne Geld. Die Idee besteht darin, dass man eine Gutschrift auf ein Zeitkonto erhält, wenn man in der Freiwilligenarbeit etwas leistet, und entsprechend abbucht, wenn man sie bezieht.

An der Spitze der Neustrukturierung im Oberfreiamt ist Paul Villiger, Leiter im Alterszentrum Aettenbühl in Sins. «Ich bin über das generelle Thema Freiwillige auf die Kiss gestossen», sagt er. Immerhin arbeite er als Zentrumsleiter tagtäglich mit Freiwilligen zusammen. «Bei uns im Altersheim leisten 70 Personen Freiwilligendienst. Das macht im Jahr bis zu 6000 Stunden.» Villiger weiss das so genau, weil er seit langem die Einsatzzeiten dieser Personen aufschreibt. Sie werden beim Helferessen jeweils veröffentlicht. «Dies empfinden die freiwilligen Helfer als Wertschätzung.» Die Zeit als Massstab für den Einsatz zu nehmen, gehört auch zum Gerüst der Kiss. Konkret bedeutet das, dass Menschen, die andere unterstützen, sich diese Zeit aufschreiben lassen können. Benötigen sie selber Hilfe, können sie die geleistete Zeit einziehen. Diese geldfreie vierte Säule ergänzt die heutige dreisäulige Altersvorsorge und ist schweizweit identisch vernetzt. Dies durch den Verein Kiss. Er stellt die Grundlagen für verschiedene Kiss-Genossenschaften auf Gemeindeebene.

### Ohne Freiwillige geht es nicht

Paul Villiger überzeugt diese Organisation der Nachbarschaftshilfe genau deshalb: «Eine stationäre und ambulante Unterstützung ist vor allem für alte Menschen zentral», ist er überzeugt. Er veranschaulicht das am Beispiel des Bezirks Muri: 80 Prozent der alten Menschen leben zu Hause. Für insgesamt 4300 Personen gibt es 60 Alterswohnungen und 438 Pflegeplätze. «Das ist ein grosses Missverhältnis», so Villiger. Er meint weiter: «Die Nachbarschaftshilfe kann deshalb überall entlasten.» Dabei geht es um ganz alltägliche Dinge, wie beim Einkauf oder im Haushalt zu helfen oder einfach gemeinsam Zeit zu verbringen.

### So lange wie möglich zu Hause sein

Als weiterer Aspekt haben in einer Kiss-Genossenschaft auch die freiwilligen Helfer die Möglichkeit, sich an eine Organisation zu wenden und sich durch Erfahrungsaustausch gegenseitig zu unterstützen. «Auch das ist sehr wichtig und darf nicht vernachlässigt werden», so Villiger.

Im Zentrum stehen dann aber doch diejenigen, die Hilfe benötigen. «Die fehlenden Alterswohnungen zeigen, dass wir darauf angewiesen sind, dass alte Menschen so lange wie möglich zu Hause bleiben können.» Aber nicht nur das. Villiger ist überzeugt, dass es auch für die Betagten gut ist, weiter in den eigenen vier Wänden wohnen zu können, um gesund und selbstständig zu bleiben. «Natürlich gibt es auch da Ausnahmen, beispielsweise bei Demenzkranken», so der Zentrumsleiter.

Manchmal sei es aber eben auch so, dass die Leute in ein Pflegeheim kommen, weil die Belastung für die Angehörigen zu gross werde. «Es gibt immer eine Grenze, und dann muss man in ein Pflegeheim. Diese Grenze kann aber auch das Umfeld sein», präzisiert er. In einer solchen Situation könne dann eben die Nachbarschaftshilfe zum Einsatz kommen. Es ist ihm wichtig, zu betonen, dass die Nachbarschaftshilfe als Ergänzung zu allen bestehenden Anbietern, wie beispielsweise der Spitex, zu verstehen ist. Villiger sieht das ganz pragmatisch: «Die Entwicklung der Familie ist in den letzten Jahrzehnten gross gewesen. Vieles hat sich verändert.» Die Pflege der älteren Mitbürger müsse heute anders organisiert werden und funktioniere halt eben nur mit einer solchen Organisation, die es schweizweit gibt. «Ich möchte die Nachbarschaftshilfe aber auf keinen Fall auf alte Leute beschränken», meint er. Hilfe in Anspruch nehmen können auch Kinder oder Erwachsene.

### **Im Frühjahr wird es konkret**

Im Freiamt wird ein Grossteil der sozialen Arbeit von den Frauengemeinschaften und -bünden übernommen. «Die möchten wir in der Genossenschaft gerne eins zu eins mitnehmen», plant Villiger. Die Frauen würden Grossartiges leisten, und die Kiss-Genossenschaft sehe sich auf keinen Fall als Konkurrent dazu.

Gegenwärtig gehe es noch darum, die Kerngruppe für eine eigene Genossenschaft aufzubauen. Diese besteht zurzeit aus fünf Mitgliedern. Darunter eine Gemeinderätin, eine Vertreterin des Frauenbunds und ein Weg- und Sterbebegleiter. «Wir sind gut aufgestellt. Trotzdem ist die Gründung nicht ganz einfach.» Es brauche viel Zeit. Im ersten Quartal des nächsten Jahres soll die Genossenschaft endgültig gegründet werden. «Wir haben in Cham ein gutes Vorbild. Davon können wir wirklich profitieren.» Auf die Organisation der Kiss-Genossenschaft ist Paul Villiger übrigens ebenfalls über das Chamer Beispiel gekommen: «Susanna Fassbinds Mutter war bei uns im Zentrum», erklärt er. Fassbind ist Co-Präsidentin des Vereins und einer Vorreiterin der Organisation.

Carmen Desax

**Diesen Artikel finden Sie auf Neue Luzerner Zeitung Online unter:**

[http://www.luzernerzeitung.ch/importe/fu pep/neue\\_lz/lz\\_kantonluzern/Nachbarschaftshilfe-folgt-einer-neuen-Idee;art128771,630828](http://www.luzernerzeitung.ch/importe/fu pep/neue_lz/lz_kantonluzern/Nachbarschaftshilfe-folgt-einer-neuen-Idee;art128771,630828)